

Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 2 (1859)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Berner Schul-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.

Biel.

Samstag den 25. Juni

1859.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franco durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährl. Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Biel die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Abonnements-Einladung.

Die „Neue Berner Schul-Zeitung“ wird auch vom 1. Juli an den bisherigen Abonnenten regelmäßig zugesandt werden, falls die erste Nummer des neuen Semesters nicht refusirt wird. Neue Abonnements nehmen an sämtliche Schweiz. Postämter, so wie die unterzeichnete Redaktion und Expedition in Biel.

Zwei pädagogische Fragen

vor dem Forum der Bern. Gemeinnütz. Gesellschaft.

(Ordentliche Versammlung in Biel den 8. Juni abhin.)

Erste Frage.

Sind Handwerkerschulen nothwendig? Wenn ja, wie sollen dieselben eingerichtet werden? *re.* Referent: J. König, Lehrer. Folgende Sätze wurden in einlässlicher Darstellung weiter ausgeführt und begründet: *re.* Das schweiz. Volksgewesen steht in keiner Beziehung hinter demjenigen anderer Länder zurück. Die Volksschule kann aber, auch unter den allergünstigsten Verhältnissen, rücksichtlich der Mittheilung positiver Kenntnisse und Fertigkeiten den täglich wachsenden Forderungen des praktischen Lebens kaum je genügen; ihre Leistungen werden nach dieser Richtung hin ein gewisses Maß nie übersteigen; sie ist von zu vielen Schwierigkeiten und Hindernissen aller Art umgeben. Die Volksschule kann ferner ihrer Natur und Aufgabe nach nicht Berufsschule sein; sie ist allgemeine Bildungsanstalt und verfolgt als solche einen vorwiegend formalen, nicht realen Bildungszweck. Sie erhält ihre Zöglinge aus allen Ständen, Berufsarten und Lebenskreisen, kann aber gerade deswegen keiner praktischen Lebensrichtung ausschließlich dienen. Letzteres ist die Aufgabe der Berufsschule. Der Industrielle, Handelsmann, Landwirth, Techniker findet seine berufliche Vorbildung in den Real-, Industrie-, Ackerbau- und polytechnischen Schulen. Dem Handwerker sind diese Anstalten nicht zugänglich. Deutschland und England haben fast in allen größern Lokalitäten zum Theil sehr blühende Handwerkerschulen aufzuweisen; die Erfahrung zeigt, daß sich hier auch die tüchtigsten Handwerker und Gewerbsleute finden. Auch wird vielfach behauptet, der schweizerische Handwerks- und Gewerbsstand stehe im Allgemeinen hinter demjenigen anderer Länder zurück, was, wenigstens theilweise, der mangelhaften beruflichen Vorbildung zugeschrieben wird. Die bloß mechanische Fertigkeit genügt auch für den Handwerker

nicht mehr. Sein Geschäft muß geistig erfaßt und durchdrungen werden, wenn er nicht einer gefährlichen Stagnation verfallen soll. Daher Handwerkerschulen.

2) Art der Einrichtung. Die Handwerkerschulen müssen einfach, wohlfeil und praktisch eingerichtet werden. Der Handwerkslehrling kann nur wenig Zeit (1 bis 2 Stunden täglich) für den Schulunterricht erübrigen, daher Abend- und Sonntagschulen. Ferner: sorgfältige Ausscheidung der für die theoretisch-technische Berufsbildung unerläßlichen Unterrichtszweige, namentlich mit Rücksicht auf die beschränkte Zeit. Das absolut Nothwendige geht dem Wünschenswerthen vor. Der Unterricht sei frei oder nur mit einem geringen Schulgelde belegt. Der Staat nehme die Errichtung von Handwerkerschulen direkt an die Hand, denn nur auf diese Weise können dieselben in hinreichender Anzahl erstellt und zu allgemeiner, durchgreifender Wirksamkeit gebracht werden. Der Unterricht wird von den Lehrern der öffentlichen Schulen ertheilt. Außerdem finden sich namentlich in größern Ortschaften immer Männer von Bildung und gemeinnützigem Sinne, die gerne zur Förderung der Sache Hand bieten werden durch Anregung, Aufmunterung, direkte Mithilfe bei Ertheilung des Unterrichts *re.* Die bernischen Behörden haben in der angeedeuteten Weise die Initiative ergriffen; §. 22 des neuen Sekundarschulgesetzes sieht die Errichtung von Handwerkerschulen vor und stellt denselben die nöthigen Hilfsmittel zur Verfügung. Das „Reglement über die Organisation der Sekundarschulen und Progymnasien“ enthält die nähern Bestimmungen über Einrichtung dieser Anstalten. Dieselben sind durchaus zweckentsprechend und durchgreifend. Möge die Ausführung recht bald folgen! Gemeinnützige Männer, namentlich auch die Presse, sollen es sich zur Pflicht machen, den Behörden hierbei kräftig an die Hand zu gehen.

In den meisten Kantonen bestehen bereits solche Handwerkerschulen, doch durchwegs nur in den bedeutendern Lokalitäten, wohl, weil hier das Bedürfnis sich lebhafter kundgibt und die Hilfsmittel leichter herbeizuschaffen sind. Dieselben sind bis jetzt nicht Staats-, sondern Privat- und Kommunalanstalten. Besondere Aufmerksamkeit schenkt der Bericht der Handwerkerschule in Bern, die während einer Reihe von Jahren, mit trefflichen Lehrkräften ausgerüstet und vom Handwerkerstande fleißig benutzt, die erfreulichsten Resultate zu Tage förderte. Das Schlusswort des Referats lautet: Es kann sich heutzutage nicht mehr darum handeln, dem mächtig fortrollenden Rade der Zeit gewaltsam in die Speichen greifen und die Interessen des Hand-

werks- und Gewerbsstandes durch veraltete Institutionen, als Zunftzwang, Schutzzölle u. wahren zu wollen. — Freie Konkurrenz ist auch auf diesem Gebiete oberstes Grundgesetz geworden. Diese Konkurrenz kann nur der tüchtige Arbeiter mit Erfolg bestehen, und diese Tüchtigkeit wird durch gut eingerichtete Handwerkerschulen wesentlich gefördert werden.

Zweite Frage.

Sind Waisenhäuser noch ein Bedürfnis der Zeit? Wenn ja, wie sollen dieselben eingerichtet sein, um ihre Aufgabe lösen zu können? Referent: Hr. Mühlheim, Vorsteher der bürgerlichen Armenerschulungsanstalt „Berghaus“ bei Biel. In einer sehr eingehenden, wohl durchdachten und gründlichen Arbeit entwirft Hr. M. ein überaus ansprechendes, lebens- und wahrheitsvolles Gemälde von dem Leben und Weben in seiner Armenerschulungsanstalt. Hr. M. hat seit einer Reihe von Jahren den schweren Pflichten seines Amtes mit seltener Treue und Hingebung obgelegen, mit unsäglicher Mühe ein fast unwirtschaftliches Gut kultiviert und die Anstalt ökonomisch und moralisch so gehoben, daß dieselbe für die Lösung ihrer Aufgabe ungleich mehr leisten kann, als ihr dies noch vor wenig Jahren möglich war. Wenn das redliche Streben des Vorstehers bei den Behörden die kräftigste Unterstützung fand, so stieß er dagegen gerade bei derjenigen Klasse der Bevölkerung, welcher sein Wirken zunächst frommen sollte, auf Schwierigkeiten und Hindernisse, auf Verkennung und Undank aller Art. Die Versammlung bezeugt Hrn. Mühlheim einstimmig ihre warme Theilnahme und volle Anerkennung für sein treues und segensreiches Wirken als Vorsteher des „Berghauses“ und spricht zugleich den Wunsch und die Hoffnung aus, er möge trotz aller Anfechtungen auch fernerhin an seinem Posten ausharren. Die Frage über Zeitgemäßheit der Waisenhäuser beantwortet der Referent dahin: So lange nicht eine hinreichende Anzahl von Familien sich finden, welche die nöthigen Bedingungen zu einer guten Kindererziehung besitzen und bei denen die verwahrlosten Kinder bis zu ihrer Admision untergebracht werden können, bleiben sogenannte Waisenhäuser und Armenerschulungsanstalten, als Nothbehelf wenigstens, ein Bedürfnis. Sobald sich aber die nöthige Zahl solcher Familien findet, so gebe man den Waisenanstalten ihre Entlassung, immerhin in allen Ehren — denn sie haben mit redlichem Willen Gutes angestrebt — und, wenn es das Gewissen erlaubt, auch unter Verdankung geleisteter Dienste. (Wir machen noch speziell die Vorsteher und Lehrer der Armenerschulungsanstalten auf obiges Referat aufmerksam. Dasselbe wird in dem „Archiv der Bern. Gemeinnütz. Gesellschaft“ vollständig abgedruckt.)

Briefe eines Schulmeisters.

I.

Mein lieber Albert!

Beinahe zwanzig Jahre sind verflossen, seit dem wir zusammen auf den Schulbänken saßen und noch gar nicht daran dachten, nach welchem Ziele wir unser Lebensschifflein dereinst hinführen werden. Wir aßen und tranken, spielten und sprangen, gingen zur Schule und lernten, weil man es wünschte, und weil wir sahen, daß es Andere auch thaten; kurz unser Tummelplatz war ein „Sorgenfrei“ und unser Leben wie das Leben der Vögel im Laubwald. — Und wie übereinstimmend und gleichartig war unser Loos in jenen verflossenen Tagen! Beide waren wir arm, beide Söhne fleißiger und geschickter Handwerker, beide gleich alt, beide Schüler der gleichen Klasse, saßen neben einander, wohnten unter dem gleichen Dache, schliefen oft zusammen in einem Bette, wuchsen und blühten auf wie zwei Blumen aus einem Stengel. — Mein lieber Albert! zwanzig Jahre haben Vieles verändert, und wenn ich mir auch über unsere jetzigen Verhältnisse eine Parallele zu ziehen erlaube, wie ganz anders muß sie ausfallen! Fünfzig Stunden — kaum 6

für die schnaubende Lokomotive — trennen unsere Wohnsitze. Du schwelgst bereits in den Genüssen eines sorgenfreien Lebens und ich muß täglich meine Existenz dem unerbittlichen Schicksale abringen. „Nur der genießt die Freiheit und das Leben, der täglich sie erobern muß.“ — Eine wahre Fundgrube von Trost für deinen Freund; er bewahrt ihn, über dein Polykrates Glück nicht neidisch zu werden. — Ferner spielen wir — nach deinen Briefen zu schließen — auch nicht mehr die gleichen Spiele; du liebst über Alles den spekulativen „Binoggl“ und bist ein Meister im Billard, ich hingegen verspiele meine Mußestunden am liebsten am Schachbrett und brüte über Plänen, die selten zur Ausführung kommen. Kurz wir sind beinahe in Allen Dingen, ja sogar in unsern Lebensansichten und Grundideen ganz verschiedene Menschen geworden. Die scheinbar so gleichen Keime haben ganz verschiedene Blüten entfaltet. Und endlich unsere Pläne und unsere Berufsansichten! — Zerronnen wie die Schneeflocken im Mai! — Dein Vater war ein Schneider, der meine ein Schuhmacher. Wie sehnte ich mich, als ich endlich anfing über meine Zukunft nachzudenken, einmal ein Schneider zu werden, wenn ich die stattlichen „Rutten“ und die glitzernden „Westen“ aus deines Vaters Händen empfing. Wie freute dich bei meinem Vater als Schuhmachergeselle in die Lehre gehen zu dürfen, wenn du die glänzend gewachsenen Schuhe, welche dein Vater dir zum Examen gemacht hatte, anzogst, und unzählige Male die Stube auf und ab gingst und mich fragtest, woher denn das so lustige „Ruggen“ der Schuhe komme, ob dein Vater nicht Etwas zwischen die Sohlen gelegt habe? — Du wurdest ein Spekulant und ich ein — Schulmeister! — Sieh, du hast mich so oft in deinen Briefen über meine Berufs-Wahl getadelt, genekt und bekritikelt, und hinter deinen Geldrollen in einer Art Bison meine windspielartige Gestalt zum Gegenstand deines Mitleids wohl auch deines Spottes gemacht, daß ich mir vorgenommen habe, in einer Reihe von Briefen dir das Leben eines Schulmeisters auch einmal in andern Farben zu zeigen. Vielleicht schiltst du mich am Ende nicht mehr einen Diogenes, wenn ich dir zu beweisen im Stande bin, daß in meinem Berufe gerade so viel Schönes und Erhabenes liegt, daß ich alle Ursache hatte, dich mit deinen wohlgeleiteten Alexander-Vorschlägen ein Bißchen aus meiner Sonne zu weisen.

II.

Ich beginne meine Darstellung mit unserer Trennung. Wie lebhaft steht sie noch vor meinen Augen. Es war der erste tiefe Schmerz, der meine Seele verwundete. Als du hinzogst, den zickzackförmig gewundenen Thalweg an der Seite deines dich noch begleitenden Vaters hinuntereiltest; als ich zum letzten Mal durch eine Lichtung deine, das letzte Lebewohl mir zuwinkende Hand erblickte, da lernte ich zum ersten Male verstehen, was das heiße, wenn Herzen vor Schmerzen brechen müssen. — Nichts war mehr schön für mich; das elterliche Haus selbst kam mir so öde vor, und die Schule, welche ich an deiner Seite so gerne besuchte, wurde mir zur förmlichen Qual, und mit Freuden erwartete ich die nahe Admissionsstunde, die mich von derselben befreite. Da ich mich früherhin nur an dich und sonst an Niemand anders angeschlossen hatte, so war ich jetzt sozusagen vereinsamt und verlebte einen geräuschlosen, zwischen meinen Geschäften und der Sehnsucht nach dir getheilten Sommer, während dem mich nur sie und da deine liebeathmenden Briefe aufweckten und zu neuer Thätigkeit anspornten. — Es war bei mir beschlossen, Etwas anzufangen, aber über das Was? konnte ich lange nicht einig werden. Gerne wäre ich ein Schreiber geworden, aber ich schrieb eine schlechte Handschrift und meine flüchtige Lebensweise schien mir nicht ohne Grund eine vorherrschend ans Schreibpult gefesselte Thätigkeit zu widerrathen. Zu einem Detonomen paßte ich noch viel weniger, weil ich unter den Verhältnissen, in welchen meine Eltern lebten, keine Gelegenheit gehabt hatte, mit der Landwirthschaft bekannt zu werden. Zudem fehlte mir die gehörige Kraft und wie leicht zu begreifen ist, auch die Lust dazu. — Als ich dann die verschiedenen Handwerke Revue passiren ließ, so konnte ich ebenfalls zu keinem Entschlusse kommen. Um

ein Schmied oder Zimmermann zu werden, hätte meine Konstitution eine andere sein müssen. Die sitzende Lebensart eines Schneiders und Schuhmachers, Webers, Küfers u. s. w. hätte meiner Gesundheit geschadet und mußte schon deshalb von mir verworfen werden. Um einen künstlerischen Beruf, zu welchem ich weit mehr Neigung zeigte, zu ergreifen, fehlten mir die Mittel zur Ausbildung, und so wurde dann endlich in unfrem Familienrathe — zu welchem auch die Nachbarn und Gefreunden gehörten — durch Stichtentscheid der Mutter und meine eigene Zustimmung beschlossen: ich taue zu nichts besser, als zu einem Schulmeister, und die Folge dieses Beschlusses war, daß ich mich sofort durch Empfehlungen und Zeugnisse in N. unter die Seminaraspiranten aufnehmen ließ.

Bericht

über den Stand des Schulturnens in der Schweiz. *)

Die am letzten eidgenössischen Turnfeste in Bern versammelten schweizerischen Turnlehrer beschloßen, daß jeder von ihnen einen kurzen Bericht über das Schulturnen an dem Orte seiner Lehrthätigkeit dem zeitweiligen Präsidenten eingeben sollte, damit daraus ein zusammenhängender Bericht verfaßt und zu Nutz und Frommen des Schulturnens in der Schweiz. Turnzeitung könnte veröffentlicht werden. Wir entheben denselben Folgendes:

Nicht ohne einige Zufriedenheit dürfen die Freunde des Turnens auf all' das zurückzusehen, was in der Schweiz seit bald 60 Jahren für das Turnen gethan worden ist. Auf die Bücher von Gutsmuths gestützt, hat unser Pestalozzi gesucht, ein ächtes Schulturnen auf wissenschaftlichem Grunde aufzubauen. Vieles gelang ihm, und wenn es sich auch in der Schweiz nicht hielt, wurde es doch das Fundament, auf dem das französische Turnen noch gegenwärtig ruht. Was Ullas gewirkt hat, ist mehr der Fremde: England, Frankreich und etwa Piemont zu gut gekommen, wenn auch seine Thätigkeit in Bern, Solothurn und Genf nicht gering anzuschlagen ist; und er hätte noch viel mehr ~~dominirt~~, wenn seine Unermüdbarkeit von größerer Bescheidenheit wäre begleitet gewesen. Neuen und nachhaltigen Eifer brachte aus Deutschland das Jahr'sche Turnen, bis in Burgdorf und in Basel Ad. Spieß aus dem Turnen eine Wissenschaft und eine Schuldisziplin machte. Und wie viele Andere haben nicht noch, jeder bescheiden für seinen Theil, für die Sache der körperlichen Erziehung bei uns geredet und gearbeitet! Angesichts all' dieser Vorarbeiten muß man sich billig wundern, daß in der Schweiz im Durchschnitt äußerst wenig namentlich für das Schulturnen, das uns hier besonders angeht, von Seite der Behörden gethan wird. Wohl könnten wir namhafte Vereine, wie bedeutende Persönlichkeiten, nennen, welche bis auf den heutigen Tag nicht müde geworden sind, das Turnen zu unterstützen; die verschiedenen Kantonsbehörden aber, wir wiederholen es, sind diesem Beispiele nicht gefolgt. Wohl hat der Kanton Bern an seiner neuen Kantonschule das Turnen zum obligatorischen Lehrfach gemacht; aber an den nöthigen Einrichtungen zur Ausführung dieses Paragraphen fehlt es noch heute. Für die große Masse seiner andern Schulen ist eine leibliche Erziehung nicht gesetzlich geboten. In Zürich ist an der Kantonschule der Hauptstadt und an den Stadtschulen Winterthurs das Turnen eingeführt, aber die übrigen Schulen kennen es nicht. Der Kanton Solothurn läßt turnen an der Kantonschule und der Stadtschule, sonst ist, mit Ausnahme einer Dorfschule, Alles brach gelassen. Im Kanton Neuenburg wird für körperliche Erziehung in den Volksschulen im Allgemeinen nichts gethan; es steht den Lokalschulkommissionen frei, dieselbe einzuführen. Im Kanton Argau ist das Turnen nur an der Kantonschule und den Bezirksschulen ein-

geführt, in den Gemeindeschulen nirgends. Der Kanton Waadt hat bisher nichts gethan zur Förderung des Schulturnens, er überläßt das den einzelnen Ortsschaften. In Baselland ist das Turnen nach kurzen Versuchen völlig eingefeschlafen. Baselftadt, das ohne Zweifel am meisten dafür gethan hat und noch thut, hat doch das Mädchenturnen nur an einer Schule und auch dort nur fakultativ eingeführt. In der ganzen Schweiz ist das Turnen der Knaben auf dem Lande eine unbekannte Sache, und noch weit mehr vernachlässigt ist die körperliche Erziehung der Mädchen auch in den Städten, während doch die Nerzte nicht müde werden, auf die Unerläßlichkeit einer bessern Erziehung des weiblichen Geschlechts aufmerksam zu machen.

(Fortf. folgt.)

Mittheilungen.

Bern. Polemisches. Das „Schweiz. Volksschulblatt“ bringt, etwas spät freilich, sog. „Kritische Anmerkungen“ zu den Sprachartikeln in Nr. 5, 6, 7 u. 8 der Neuen Berner Schulzeitung. Dieselben machen sich mehr durch schmale Wige und leichtfertigen Ton, als durch das Gewicht guter Gründe bemerkbar. Der Hr. Verfasser hätte bedenken sollen, daß eine Harlequinade noch keine Widerlegung und ein Possenreißer noch kein Schulmann ist. Zur Orientirung genügt ein vergleichen- des Durchlesen der beiden Arbeiten vollständig.

— Befoldungsgesetz. Nach demselben beträgt nun das Minimum der Gemeindebefoldung 230 Fr., nebst Wohnung, 3 Klafter Holz und 1/2 Zucharte Land, oder für die Zugaben eine durch den Regierungsrath zu bestimmende Entschädigung. (Letztere Bestimmung ist unzweifelhaft als ein wesentlicher Gewinn zu betrachten, da mit Grund anzunehmen ist, der Regierungsrath werde gegebenen Falls die ihm eingeräumte Kompetenz im wohlverstandenen Interesse der Schule geltend machen.) Dazu kommen 220 Fr. Staatszulage für einen definitiv angestellten, und 100 Fr. für einen provisorischen Lehrer (bis jetzt 218 und 145 Fr.). Gesammtbetrag des Minimums 500 Fr. in Baar, nebst obigen Zugaben. Dazu kommen noch an Alterszulagen 30 Fr. nach 10jährigem Dienst an der nämlichen Schule und 50 Fr. nach 20jährigem Schuldienste überhaupt.

— Lektüre. Auf 1. Juli nächstbin soll ein Abonnement auf den „Journal-Verzeirkel für Pädagogik, Wissenschaft und Gewerbe“, Expedition von der Buchhandlung Blom in Bern, eröffnet werden. Der vorliegende Prospektus bezeichnet als Zweck des Unternehmens „jedem strebsamen Lehrer, jedem Freunde der Wissenschaften und industriellen Fortschritte eine erwünschte Quelle des Wissens und Könnens anweisen zu können“. Abonnements-Bedingungen: 6 Fr. jährlich. Das Abonnement berechtigt zur Benutzung von 10 Journalen, die im Voraus auf dem Journal-Verzeichnisse genau angegeben werden müssen. Jeder Abonnent kann seine 10 Journale vom Jahrgang 1859 vollständig lesen und zwar innert dem 1. Juli 1859 bis 1. Juli 1860. Die in Cirkulation gesetzten Zeitschriften haben eine Lesefrist von 14 Tagen, vom Tage der Ablieferung an gerechnet. Auswärtige Abonnenten haben die Porto's selbst zu tragen. Für beschädigte oder verlorene Blätter wird Schadenersatz geleistet. Das dem Prospektus beigegebene Verzeichniß weist 36*) literarisch-wissenschaftliche und pädagogische Journale auf, von denen die Meisten sich eines weitverbreiteten Rufes erfreuen. Das Unternehmen kann, sofern durch prompte Expedition für eine regelmäßige Cirkulation der Blätter gesorgt wird, den Lehrern bestens empfohlen werden.

Mut Narwangen. Daß es bei uns im Schulwesen keine gar wichtigen Veränderungen gibt, können Sie aus dem gänzlichen Mangel aller Korrespondenzen zur Genüge schließen. Es ist und bleibt beim Alten, und wir lassen's so gehen. Die Kreisynode mit sammt ihrer Vorsteherchaft thut, was sie gerade muß, und wenn das so fortgeht, wie es seit mehreren Jahren

*) Dem Wunsche der verehrlichen Redaktion der „Schweiz. Turnzeitung“ entsprechend, nehmen wir obigen Bericht wenigstens seinem Hauptinhalte nach in die Spalten der „N. B. Schulzeitung“ auf.

Die Redaktion.

*) Nun 41. Das Porto für Hin- und Herfendung inbegriffen auf 10 Stunden Entfernung von Bern beträgt nur 15 Cts.

Uebung geworden, so kann uns die Ehre nicht entgehen, den schlagendsten Beweis geleistet zu haben, daß die Lehrer nicht zu den „unruhigen Köpfen“ gehören.

An der letzten Versammlung behandelte die Kreisynode die Bewerberexamen. Da war Alles einer Ansicht, die ich Ihnen nicht auseinander zu setzen brauche; denn es ist die Ansicht des ganzen Lehrerstandes: diese Examen seien sehr entbehrlich und sie schaden mehr, als sie nützen. Merkwürdig und unerklärlich bleibt uns nur, wie Herr Schulinspektor Antenen noch vor kurzer Zeit diese veraltete Einrichtung so rosenfarbig anstreichen konnte.

Was ist wohl das für ein Pädagoge, der in den letzten Nummern des Volksschulblattes Herrn Mors zu verteidigen sucht? So muß man's machen, wenn man ihn und seine Schule vollends um allen Kredit bringen will. Das ist ein Freund, der Hrn. Mors die Fliegen fast so unsanft verschmeißt, wie jener Bär dem Einsiedler.

Sobald er fertig ist, wollen wir dann auch noch ein Wörtchen mit ihm reden.

Oberland. Aus dem Jahresbericht der Lehrerschaft zu N. an die Lit. Schulkommission daselbst:

Lit.! Es ist des Rühmlichen und der Schulbildung Förderlichen im verflossenen Schuljahre so viel geschehen, daß es der Lehrerschaft ein besonderes Vergnügen macht, Ihnen hiermit ihren viersährigen reglementarischen Bericht vorzulegen.

Wir beginnen mit der Thätigkeit der Schulbehörde. Vom Lit. Schulinspektor wurde die Schule einmal, von der Lit. Schulkommission oder einzelnen Mitgliedern derselben im Winter 22, im Sommer zwei Mal besucht (Der Geistliche ist hier Mitglied der Schulkommission, weshalb seine exzeptionelle Stellung weggelassen). Wir können Ihnen aufrichtig sagen, daß diese Thätigkeit, diese Pflichttreue der nächsten Aufsichtsbehörde wohlthätig wirkt auf den Schulbesuch, auf den Lehr- und Lernerwerb und ganz besonders auch auf die pädagogische Einsicht der Behörde selbst. Und dieses schlagen wir hoch an. Es ist nicht gleichgültig, ob in einer Gemeinde die Behörden und durch diese die übrigen Bürger die Hindernisse, Gebrechen und wahren Bedürfnisse der öffentlichen Bildungsanstalten klar einsehen oder nicht. Im letztern Falle entwickelt sich bei den Einen Gleichgültigkeit oder gar jene Gegnerschaft, die um so trauriger und gefährlicher ist, je mehr sie nur vom Hörensagen entsteht, bei Andern in der besten Absicht blinder Eifer, der oft auf Abwege geräth und nicht selten ganz andere Resultate hervorruft, als er beabsichtigt. Im erstern Falle aber gelangt eine Gemeinde auf die richtige Bahn eines ruhigen, einsichtigen und darum entschiedenen Fortschrittes. Denn nur Einsicht und Erkenntniß des wahren Bildungszweckes erzeugt auch jene Ausdauer in Verfolgung des vorgesteckten schönen Zieles und jene Aufopferungsfähigkeit, welche einzig die nöthigen Mittel herbeizuschaffen im Stande ist. Auf dieser Bahn glauben wir heute unsre Gemeinde zu erblicken. Der beste Beweis hiefür liegt in der Errichtung einer neuen Klasse und der Aufbesserung der Lehrerbefoldungen.

Hier übergehen wir einige Abschnitte lokaler Natur und geben folgende Stellen über den Schulbesuch:

a) Sommerschule. Von 539 Schülern besuchten durchschnittlich 381 die Schule; durchschnittlich gab es also per Tag 158 Absenzen. 39 Schüler haben keine unentschuldigte Absenzen, 3 Schüler die Schule nur selten und 2 andere dieselbe nie besucht.

b) Winterschulen. Von 558 Schülern besuchten durchschnittlich 481 die Schule; durchschnittlich also 77 Absenzen; es ist indessen nicht zu übersehen, daß in dieser Zahl auch die durch Krankheit entschuldigten Absenzen enthalten sind. — 93 Schüler haben im Winter keine unentschuldigten Absenzen. — Im ganzen Jahr haben 29 Schüler jeder 100—166 unentschuldigte Absenzen. Die Zahl der Schulhalbtage betrug 300.

Diesen Angaben ist ferner beizufügen, daß die Sommerschule im Anfang besser besucht wurde, als gegen den Herbst zu, die Winterschule dagegen schlechter im Anfang und am

Ende, als in Mitte Winters, daß die jüngern Schüler die Sommerschule, die ältern dagegen die Winterschule fleißiger besuchten. Es sind dies Erscheinungen, die wohl bekämpft werden müssen, die aber in einer landwirthschaftstreibenden Gegend kaum besiegt werden können. Indessen bieten die vorliegenden statistischen Angaben manche bedenkliche Erscheinung, der die Lit. Schulkommission ihre volle Aufmerksamkeit schenken möchte.

(Fortf. folgt.)

Eine Korrespondenz von Erlach wird in der nächsten Nummer erscheinen.

Gottfried Kinkel theilt in einem trefflichen Aufsatze über Alexander von Humboldt folgende Züge aus dem Leben desselben mit:

„Wenn er in seinem langen, schwarzen Rocke und unter seinem weißen Haar nachdenklich gebückt, aber leicht, in Berlin vor uns vorüberging, wurden wir oft mitten in der lautesten Lustigkeit still und ehrerbietig, bis er aus unserem Gesichtskreise war. Niemand von uns kannte ihn so, daß er es für schicklich hielt, ihn zu grüßen. Aber die bloße Nähe that Wunder. Niemand wollte merken lassen, daß wir ihn erkannten und ehrerbietig ansahen; aber es ward allemal still und feierlich um ihn. In der Nacht des 18. März 1848 stürzten wüthende Schaaren in sein Haus und verlangten Waffen. Humboldt trat mit einem Lichte aus seinem Schlafzimmer, und Alles verstummte und stand still. Er zeigte lächelnd auf Bücher und Instrumente der Naturwissenschaft und sagte: „Andere Waffen habe ich nicht!“ Humboldt! lispelte Einer aus der eingedrungenen Menge, und Alles schlich stumm und bewegt davon. Wo er in Gesellschaft erschien, war er sofort der einzige Redner. Alles verstummte und drängte sich um ihn in hochenden Kreisen. Er fand schwer ein Ende, wenn er einmal zu reden begonnen. Es strömte ihm zu aus den Füllhörnern universeller Wissenschaft und der kleinsten Details und floß ihm vom Munde golden, elegant und frei. In seinem Hause ward Jeder, der einen freien Augenblick traf, heiter und lebenswürdig empfangen. Er sprach während dieser Altersjahre in Berlin zu wissenschaftlichen und bedeutenden Repräsentanten aller Nationen und ließ keinen Brief, keine Petition ohne Antwort oder Hilfe. Seine edle, feste, aber gewandte Gestalt, sein herrlicher Redefuß in einer naiven, beinahe tenorartigen, Berliner Lebhaftigkeit, sein biederes, edel gemeißeltes Gesicht mit dem offenen, festen, wohlwollenden blauen Auge, dem weißen Haar und der doppelt hohen Stirn des Ersten der olympischen Götter sind ein ewiger Schatz und Genuß für Jeden, der ihn je sah und sprach. Mancher reiste weiter danach, als der Grieche zu dem Zeus des Phidias.

Ausschreibungen.

Belp dritte Klasse 90 Rbz., Bes. Fr. 250, Pfg. 4. Juli, für eine Lehrerin.

Kalua Elem.-Klasse, 60 Rbz., Bes. Fr. 250, Pfg. 25. Juni, für eine Lehrerin.

Hindelbank II. Sch. 60 Rbz., das gesetzliche Minimum, Pfg. 30 Juni, für eine Lehrerin.

Badhaus Kg. Buchholterberg II. Sch., Rbz. 80, Bes. Fr. 350, Pfg. 4. Juli.

Anzeige.

„Präludien- & Postludien-Buch.“

Eine Auswahl von 200 ganz leichten, melodiosen und gefälligen Orgel-Präludien nach allen Dur- und Mol-Tonarten des Neuen Berner-Gesangbuches, mit einem Anhang von 50 schönen und einfachen Nachspielen. Preis Fr. 5.

Diese gehaltvolle Sammlung liegt ausgearbeitet bei dem Unterzeichneten zur Einsicht bereit, und wird, sobald circa 200 briefliche Bestellungen eingelangt sind, sogleich dem Drucke übergeben werden.

C. Hüfenacht,

Lehrer und Organist in Bera.